

»Nein. Gott, nein.«

»Lassen Sie mich überlegen.« Eve starrte die Wand des Kellers an. »Finden Sie heraus, welche Schicht er heute hat. Wir lassen sie erst wegbringen, wenn ...«

»Die Kollegen wissen, dass sie eine von uns ist, Dallas. So was spricht sich schnell herum. Wenn Morris Wind davon bekommt, dass eine Polizistin hier in diesem Haus ...«

»Scheiße, Sie haben recht. Sie haben recht. Machen Sie hier weiter, ja? Die Kollegen haben Terrance Burnbaum und den Jungen in Apartment sechshundertzwei zurückgebracht. Reden Sie zuerst mit ihnen. Und lassen Sie sie ja nicht wegbringen.«

»Auf keinen Fall.« Peabody warf einen Blick auf ihren Handcomputer und stieß seufzend aus: »Wenigstens fängt Morris heute erst um zwölf Uhr mittags an. Er wird also noch nicht im Leichenschauhaus sein.«

»Ich fahre zu ihm nach Hause. Ich fahre zu ihm heim.«

»Mein Gott, Dallas. Mein Gott.«

»Wenn Sie mit den Zeugen fertig sind, bevor ich wiederkomme, fangen Sie mit ihrer Wohnung an. Nehmen Sie alles genau unter die Lupe, ja?« Schritte, erinnerte sich Eve. Sie mussten die erforderlichen Schritte tun. Später wäre noch genügend Zeit, um sich im Elend zu ergehen. »Kontaktieren Sie die elektronischen Ermittler, aber warten Sie damit, bis ich bei Morris bin. Sie sollen sich sämtliche Geräte und alle Dateien ansehen. Wenn die Kollegen den Hausmeister auftreiben, beschlagnahmen Sie sämtliche Disketten aus den Überwachungskameras. Lassen Sie ...«

»Dallas«, fiel Peabody ihr sanft ins Wort. »Ich weiß schon, was ich machen muss. Das haben Sie mir beigebracht. Ich werde mich gut um sie kümmern. Sie können mir vertrauen.«

»Ich weiß. Ich weiß.« Eve atmete mühsam aus. »Ich weiß nicht, was ich zu ihm sagen soll. Wie ich es ihm sagen soll.«

»Da gibt es keinen leichten Weg.«

Nein, den konnte und den sollte es nicht geben, wusste Eve.

»Ich werde mich bei Ihnen melden, wenn ich ... fertig bin.«

»Dallas.« Peabody nahm ihre Hand. »Sagen Sie ihm – wenn es passt – sagen Sie ihm bitte, dass es mir entsetzlich leidtut.«

Nickend wandte sich Eve zum Gehen. Auch der Killer hat diesen Weg genommen, dachte sie. Weil es keinen anderen Ausgang gab. War dieselbe Treppe hinaufgegangen, durch dieselbe Tür. Ohne zu wissen, ob sie einfach ihre Arbeit machte oder nur versuchte, Zeit zu schinden, machte sie noch einmal ihren Untersuchungsbeutel auf, zog die Mikro-Brille daraus hervor und studierte Schloss und Rahmen, ohne etwas zu finden, was darauf hingewiesen hätte, dass die Tür

gewaltsam aufgebrochen war.

Vielleicht hatte der Täter ja die Schlüsselkarte von Coltraine benutzt. Wenn er ihr nicht schon hier unten aufgelauret und sie überfallen hatte, als sie durch die Tür gekommen war.

Verdammt, verdammt, sie sah einfach nicht vor sich, wie es abgelaufen war. Hatte keinen klaren Kopf und konnte deswegen nicht sehen, wie es abgelaufen war. Sie ging hinauf ins Erdgeschoss und untersuchte auch die Hintertür des Hauses, ohne dass sie irgendetwas fand.

Ein Bewohner, jemand, der von einem Bewohner – vielleicht vom Opfer selbst – hereingelassen worden war, jemand mit einem Generalschlüssel oder mit Talent zum Aufbrechen von Schlössern, überlegte sie, blickte auf die Überwachungskamera über der Tür und sperrte gerade wieder ab, als ein uniformierter Beamter auf sie zugelaufen kam.

»Die Wohnung ist sauber, Lieutenant«, meldete er ihr. »Das Bett ist gemacht, nirgends steht schmutziges Geschirr, alles ist sauber und ordentlich. Die Lichter waren gedämpft und sie, äh, hatte einen Haustierdroiden – ein kleines Kätzchen. Es war auf Schlafmodus gestellt.«

»Haben Sie ihre Waffe oder ihre Dienstmarke gesehen?«

Er presste die Zähne aufeinander und schüttelte den Kopf. »Nein, Madam. Wir haben einen kleinen Safe in ihrem Schrank im Schlafzimmer entdeckt. Er war nicht abgesperrt, und abgesehen von den Halftern für zwei Waffen war er leer. Ihre Dienstmarke habe ich nirgendwo gesehen, Lieutenant. Wir haben nicht speziell danach gesucht, aber ...«

»Was machen Sie mit Ihrer Dienstmarke, wenn Sie Feierabend machen, Officer ... Jonas?«, fragte sie ihn.

»Ich lege sie auf meinen Nachttisch.«

»Ja. Man schließt die Waffe weg und legt die Marke neben das Bett oder irgendwo anders hin, wo man sie schnell erreichen kann. Detective Peabody leitet die Ermittlungen hier weiter. Ich will nicht, dass ihr Name schon die Runde macht, verstanden? Ich will nicht, dass irgendjemand jetzt schon ausposaunt, dass eine Kollegin umgekommen ist. Also halten Sie die Sache unter Verschluss, bis ich Ihnen die Erlaubnis gebe, darüber zu reden, ja?«

»Zu Befehl, Madam.«

»Die Frau dort unten war eine von uns. Sie hat es verdient, dass auch jetzt noch respektvoll mit ihr umgegangen wird.«

»Ja, Madam.«

Sie marschierte aus dem Haus, blieb auf dem Gehweg stehen und atmete tief durch. Atmete so tief wie möglich durch. Dabei hob sie den Kopf und sah sich den grau bewölkten Himmel an. Es war richtig, dachte sie. Es war richtig, dass sie

selbst zu Morris fuhr.

Sie ging zu ihrem Wagen, öffnete die Tür, und der Fahrer des Gefährts, das hinter ihrer Kiste festsaß, streckte wütend seinen Kopf durchs offene Fenster und reckte erbost die Faust.

»Ihr verdammten Bullen!«, brüllte er. »Ihr bildet euch anscheinend ein, dass die Straßen euch gehören.«

Sie überlegte kurz, ob sie ihm ihre eigene Faust in die Visage rammen sollte. Weil einer der Bullen, die der Kerl verfluchte, tot auf dem Betonboden eines fensterlosen Kellers lag.

Vielleicht war ihr die Überlegung anzusehen, denn mit einem Mal zog er den Kopf zurück, machte sein Fenster eilig zu und verriegelte die Tür.

Eve starrte ihn so lange böse an, bis er hinter seinem Steuer regelrecht in sich zusammensank, schwang sich dann hinter das Lenkrad ihres eigenen Wagens und fuhr los.

Sie gab Morris' Adresse in das Navi ein. Seltsam, dachte sie, dass sie noch nie bei ihm gewesen war. Schließlich sah sie ihn als Freund – als guten Freund – und nicht nur als Kollegen an. Trotzdem sahen sie sich fast immer nur, wenn es um ihre Arbeit ging.

Lag das vielleicht daran, dass für sie geselliges Zusammensein mit anderen Menschen ähnlich schlimm wie ein Besuch beim Zahnarzt war?

Sie wusste, er liebte Musik, besonders Jazz und Blues. Er spielte Saxofon, kleidete sich wie ein Rockstar und wartete jedes Mal, wenn sie sich sahen, mit einem enormen Wissen in verschiedensten Bereichen auf.

Er hatte Humor und Tiefgang, begegnete den Toten mit tief empfundenem Respekt und den Hinterbliebenen mit ehrlichem Mitgefühl.

Und jetzt ging es um eine Frau, die er ... hatte er sie geliebt, fragte sich Eve. Vielleicht. Auf alle Fälle hatte er etwas für die Frau und Polizistin, die ermordet worden war, empfunden. Weshalb jetzt er selbst ein Hinterbliebener war.

Die Wolken brachten einen dünnen Frühlingschauer von der Art, die eher auf die Windschutzscheibe sprühte als prasselte. Wenn der Regen anhielte oder noch stärker würde, tauchten sicher bald Verkaufsstände mit Regenschirmen auf. Das gehörte zur Magie des Handels in New York. Die Autos würden langsamer, die Fußgänger entsprechend schneller, und eine Zeitlang sähe der Asphalt der Straßen wie ein glänzender, schwarzer Spiegel aus. Drogendealer setzten kurzerhand ihre Kapuzen auf und gingen weiter ihren finsternen Geschäften nach oder warteten ungeduldig in den Hauseingängen ab, bis das Unwetter vorüber war. Und nach mehr als einer Stunde Regen wären freie Taxis seltener als Diamanten auf dem Bürgersteig.

New York war einfach wunderbar, fand Eve, doch früher oder später fraß es

einen auf.

Morris lebte in Soho. Das hätte sie sich denken können, weil der Mann, der beruflich nach den Toten sah, schließlich ein Bohemien, Exot und Künstler war.

Er hatte ein Tattoo vom Sensenmann, erinnerte sie sich. Das hatte sie einmal zufällig gesehen, als sie ihn zu vorgerückter Stunde angerufen hatte und er an den Apparat gekommen war, ohne die Videofunktion zu sperren. Obwohl er im Bett gelegen hatte und ihm die Decke höchstens bis zum Bauchnabel gegangen war.

Der Mann war wirklich heiß. Kein Wunder, dass Coltraine ...

Oh Gott. Oh Gott.

Um noch ein wenig Zeit zu schinden, fuhr sie langsam an dem Häuserblock vorbei, während sie nach einem freien Parkplatz suchte. An kleinen Ständen stellten Künstler ihre Waren aus oder kauften irgendwelche Dinge ein und liefen dann eilig durch den Regen wieder fort. Die Menschen, die zu cool für irgendwelche kurzlebigen Trends waren, lebten hier zwischen den Lofts, den diversen Restaurants, den hippen Lokalen und Clubs.

Sie fand eine freie Lücke drei Blocks von Morris' Haus entfernt. Sie ging langsam durch den Regen, während andere eilig vor der Nässe flohen.

Sie erklimmte die Eingangstreppe, wollte bei ihm klingeln ... und zog ihre Hand wieder zurück. Denn sobald sie bei ihm läuten würde, würde er sie auf dem Bildschirm sehen und hätte zu viel Zeit, um nachzudenken, oder würde sie gleich fragen, was der Grund für ihr Erscheinen war. Deshalb zog sie ihren Generalschlüssel hervor und verschaffte sich auf diese Weise Zugang zu dem winzigen Foyer des Hauses, in dem sein Apartment lag.

Sie nahm statt des Lifts die Treppe, denn auf diese Art gewann sie noch ein wenig zusätzliche Zeit.

Was sollte sie nur sagen?

Die Standardfloskeln wären völlig fehl am Platz. Das gewöhnliche *Es tut mir leid* oder *Leider muss ich Ihnen mitteilen ...* ginge auf keinen Fall. Nicht, wenn sie mit Morris sprach. Sie betete zu Gott, dass sie irgendwie die rechten Worte fände, und drückte den Klingelknopf.

Ihr Herz fing an zu rasen, und ihr wurde kalt, als sie hörte, wie das Schloss geöffnet wurde, kurz bevor das rote Licht auf Grün umsprang.

Dann machte er ihr auf und sah sie lächelnd an.

Nie zuvor hatte ihn Eve mit offenem Haar gesehen, das ihm wie ein schwarzer Wasserfall über den Rücken fiel. Er trug eine schwarze Hose und ein schwarzes T-Shirt, seine exotischen Mandelaugen sahen noch etwas verschlafen aus. Auch seine Stimme klang ein wenig schläfrig, als er meinte: »Dallas. Was für eine Überraschung, ausgerechnet Sie an einem verregneten Morgen hier auf meiner

Schwelle stehen zu sehen.«

Seine Miene drückte Neugier aus. Keine Sorge, keine Angst. Weil ihr eigenes Gesicht ihm nicht das Mindeste verriet.

Noch nicht.

Noch ein paar Sekunden. Noch ein paar Sekunden, und sie bräche ihm das Herz.

»Darf ich reinkommen?«